

gentoratum, bei der Karthaus, in der Nähe des alten Königshofen das eigentliche Legionenlager gestanden hat, das Lager von Argentoratum den Veteranen anvertraut war, wie der Verfasser Seite 24 und im Résumé S. 44 als wahrscheinlich hinstellt, bleibt eine offene Frage, eben so die Zeit der Erbauung und der Wiederherstellungsbauten.

Mehrfache Gründe, jenes praetorium, das hohe Alter der oben erwähnten Römerstrasse, die früheste Dislokation der Legionen, sprechen für die Existenz eines Römerlagers schon im ersten Jahrhundert, welches in seiner einfachsten Anlage, vielleicht als blosses Erdwerk, sehr wohl zu den von Florus erwähnten Kastellen des Drusus gehören konnte.

So stossen wir hier wie bei unsern wichtigsten Rheinstädten, Mainz und Köln, auf viele Zweifel und Dunkelheiten, finden aber in der trefflichen Schrift des Major von Apell die werthvollsten Beiträge zu einer Geschichte der Rheinlande, wenn dereinst eine Karte des Rheinstromes neben unsern heutigen Heerlagern, auch die römischen Befestigungen und Strassen zur Zeit der Welterlösung, mit Sicherheit wird geben können. von Veith.

2. Die byzantinischen Zellen-Emails der Sammlung Swenigorodskoi, ausgestellt im städtischen Suermond-Museum in Aachen. Beschrieben von Joh. Schulz, Kaplan zu St. Adalbert. Mit 14 Lichtdrucken. Aachen 1884. Verlag von R. Barth.

Von den einst in Constantinopel in grosser Menge mit technischer Vollkommenheit bergestellten Zellen-Email-Arbeiten (email cloisonné) haben nur wenige den Vandalismus späterer Jahrhunderte überdauert, da die Goldplatten, auf welchen sie gefertigt wurden, dem Zerstörer reichen Gewinn in Aussicht stellten. Um so mehr begrüessen wir daher die in vorliegender Schrift gebotene Bereicherung unseres Wissens über diesen Kunstzweig. Herr Schulz hat es verstanden, dem schon so viel besprochenen Gegenstande noch neue Gesichtspunkte abzugewinnen. Nachdem er auf S. 11 nachgewiesen, dass China als die Wiege des Zellen-emails anzusehen sei, da dort schon „in den frühesten Epochen unserer Zeitrechnung“ grossartige Werke dieser Kunsttechnik geschaffen wurden, spricht er die Vermuthung aus, dass dieselbe durch die Vermittlung der Araber in Constantinopel Eingang gefunden habe; da aber der allerdings bedeutende Einfluss, welchen die Araber in einer etwas späteren Periode auf das Culturleben des Orients ausübten, erst mit dem Auftreten des Islam seinen Anfang nimmt, so glaube ich annehmen zu dürfen, dass nicht die Araber, sondern die Perser, welche unter der Sassanidenherrschaft in der früheren Epoche den Handel in Asien hauptsächlich vermittelten, als Bindeglied zwischen China und Constantinopel zu betrachten sind.

Als ältestes, in Constantinopel gefertigtes Kunstwerk der Zellenemailtechnik wird die vor 625 hergestellte „eiserne Krone“ erwähnt. Den noch etwas unbeholfenen Anfängen folgt dann die Blüthezeit dieser Kunst von 850—1000. (S. 6.)

Schon vorher auf S. 4 bespricht der Autor die Herstellung des Zellenemails. Auf der Goldplatte zeichnete der Künstler mit einem Perlpenzen den Hauptumriss der Figuren tief ein, und trieb dann die ganze Fläche innerhalb dieses Umrisses mit einem flachen Hammer  $1\frac{1}{2}$  mm zurück. Hierauf wurden die Zellen für die einzelnen Schmelzfarben in der Weise gebildet, dass sehr dünn gewalzte Goldplättchen hochkantig auf die Umrisse gestellt wurden, um dann mit feuchtem Mehl, welches über Kohlenfeuer erhärtet wurde, angeklebt zu werden. Bisher hatte man allgemein angenommen, dass diese Goldplättchen aufgelöthet wurden, der Verfasser beweist aber die Richtigkeit seiner neuen Ansicht durch eigene Beobachtungen S. 8 und durch das Zeugniß des Mönchs Theophilus in seiner *Schedula diversarum artium*, III. 53. Die weiteren Vorgänge decken sich mit dem Verfahren bei anderen Schmelzgattungen, welches ich als bekannt voraussetzen darf.

In sinniger und klarer Weise bespricht Herr Schulz die figuralen Darstellungen und das zum Theil sehr geschmackvolle Ornament, dagegen ist die epigraphische Seite der Kunstwerke leider sehr nebensächlich behandelt, es mag der Zweck der Schrift ein näheres Eingehen in dies Gebiet ausgeschlossen haben. Trotzdem ist es zu bedauern, denn eine Parallele zwischen den verschiedenen Buchstabenzeichen der Schmelzarbeiten und den Aufschriften auf byzantinischen Münzen, welche auf den Tafeln des Sabatie'schen Werkes so treu wiedergegeben sind, würde manches interessante Resultat zu Tage fördern; hier würde mich dieselbe zu weit führen.

Die dem Verfasser unbekanntem Buchstaben auf der neben S. 36 eingetragenen Tafel sind alt georgische, wie Prof. Gildemeister so freundlich war mir mitzutheilen; der Besitzer der Kunstwerke würde wohl in Russland selbst am leichtesten Gelegenheit finden, die Inschrift deuten zu lassen.

Die Tafeln sind sehr klar und anschaulich ausgeführt; verbunden mit den sehr exakten Beschreibungen des Verfassers sind sie im Stande uns ein treues Bild der eben so zahlreichen wie interessanten und seltenen Kunstschatze des Herrn Swenigorodskoi zu geben. Dem Herrn Schulz sind wir zu Dank verpflichtet, dass er diese Kunstsammlung dem deutschen Forscherkreise zugänglich gemacht, und unsere Kenntnisse über Zellschmelzarbeiten in so erfolgreicher Weise vermehrt hat.

Bonn.

F. van Vleuten.